

**Zeitschrift:** Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen  
**Herausgeber:** Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz  
**Band:** 8 (1913)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Margret  
**Autor:** Breczang, Ernst  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-350655>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Alle Tage wurde berechnet, was das billigste sei, dieses eflige Geldabwägen, wenn man den Ueberfluß überall sieht. Da schämte ich mich fast, daß ich nichts verdiente. Nach einiger Zeit nahm ich wieder etwas an, alle Abende von 8—10¼ pußen, diese Arbeit wurde sehr gut bezahlt und ich ging Abend für Abend fort; mein Mann besorgt die Kinder, bringt sie zu Bett, dann ist er allein; 9 Monate ging ich, vor Müdigkeit konnte ich kaum stehen. Wenn ich heimkam, schlief mein Mann, wenn er aufstand und sich das Morgenessen richtete, schlief ich. Auf unser Drängen bekamen wir eine Aushilfe, so daß ich immer nach 14 Tagen eine Woche aussetzen kann, bin auch öfters krank und meine Müdigkeit steigert sich oft zur Raserei, so daß wir beschlossen, auch dieses aufzugeben. Es geht nicht mehr, wenn ich krank bin, haben wir gar nichts mehr. Den Monat Mai wollte ich noch fertig machen, da brach der Färberstreik aus, zum Glück habe ich noch nicht abgesagt. In jener Nacht schlief ich vor Aufregung gar nicht, ja, wenn mein Mann nur 35 Franken wöchentlich Lohn hätte, dann wollte ich nicht mehr verdienen, ganz wollte ich mich der Haushaltung und den Kindern widmen, alles sauber und ganz in Ordnung halten, denn abends könnten wir gemütlich beieinander sein, so machte ich in jener Nacht Pläne. Oder habe ich zu viel gemurrt, verliert mein Mann den Platz, daß ich erst recht verdienen muß? so stürmten meine Gedanken über mich her, bis ich endlich einschlief.

Seither sind Wochen verflossen, die Situation ist immer gleich. Wer hat Verständnis für das Volk? Eine Dame sagte einst zu mir, als ich ihr klagte: „Danken Sie Gott, daß Sie arbeiten können.“ Traurig ging ich weg. Verlangt Gott von mir, daß ich mich so aufreibe? Jede Faser an mir sagt nein, diese Ueberbürdung kommt von den Menschen. Immer frage ich mich, ist das meine Pflicht, nein, tönt es in meinem Innern. Nun, dieser Streik, wie kommt er mir vor. Mein Mann klagte immer, im Geschäft können sie nie genug schinden, mit eisernem Druck hält man sie darnieder, ein Schnellzug, der bei rasender Geschwindigkeit entgleist, und das Unglück ist da.

Was will ich bezwecken mit diesem Schreiben, nur den Wunsch habe ich, ein wenig Verständnis für verdienende Frauen. Die Damen haben es nicht; es heißt höchstens, richtet euch ein usw., gerade wie mein Mädchen, als es zu mir sagte: „Mama, brauchst du 5 Franken in einer Woche?“; ja sagte ich, viel mehr. Entsetzt sah es mich an und antwortete: „Was, du brauchst so viel Geld!“

\*

Müßten diese Anklagen nicht Steine erweichen? Unternehmerherzen sind härter wie Steine. Die zwingt nur ein allmächtiger Wille, die zu tödlichem Schlage ausholende Tafe des gereizten, seiner Kräfte sich bewußten Löwen — das kampfsgerüstete Proletariat, sobald seine Zeit erfüllt sein wird.

## Margret.

Der Stadtherr lockte mit schmeichelnder List:  
„O schöne Margret, wie du töricht bist,  
Hier auf den Liebsten zu warten.  
Du und dein Kind, was leidet ihr Not?  
Ich weiß für euch ein schöneres Brot  
Und ein Plätzchen, verschwiegen im Garten.“

Wie liegt dir das Blondhaar im Nacken schwer,  
Du schöne Margret! Und gehst einher  
In einem geflickten Kleide?  
Komm mit! Ich zahle dir Gold voraus!  
Ich führe dich in ein prächtiges Haus  
Und hülle dich in Seide.

Komm mit! Ich bringe dich heimlich fort  
Von hier, wo deine Schönheit verdorrt  
Und seufzend stirbt im Dunkeln.  
Ich biete ihr einen goldenen Thron;  
Da locket Musik mit schmeichelndem Ton,  
Und tausend Lichter funkeln . . .“

Margret hob den runden, braunen Arm  
Und lachte: „Daß sich der Himmel erbarm'  
Ob eurer teuflischen Seele!“  
Und ernster wurde ihr Angesicht:  
„Nein, Herr. Bemüht euch nur weiter nicht,  
Wenn ich auf dem Thron fehle.“

Mein Liebster ist wohl ein armer Mann,  
Der Weib und Kind nicht ernähren kann,  
Und die Jugend ist bald geschwunden.  
Doch beugt den Rücken auch harte Pflicht:  
Für Gold ist feil meine Liebe nicht,  
Und träfen mich tausend Wunden!“

Sie küßte das Kind das im Arm ihr lag:  
„Mein Liebster sagt: es kommt ein Tag,  
Da wird es anders werden.  
Dann stürzen die Sorgenmauern ein,  
Und jeder kann seine Liebste frei'n  
Und fröhlich leben auf Erden . . .“

Ernst Preczang.

## Von den Wölfen im Schafspelz, welche den Lämmlein nachstellen . . . .

Der Wolf im Schafspelz ist eine uralte tragikomische Versinnbildlichung heuchlerischen Wesens. Schon die alten Griechen und Römer, die Germanen und Kelten liebten es, in phantastischen Tiergestalten menschliches Leben verkörpert sich zu denken. Der mittelalterliche Glaube an den Werwolf, die Verwandlung in Wolfsgestalt, ist noch heute besonders unter den slavischen Völkern lebendig. Der Wolf im Schafspelz aber geht in der Neuzeit nicht nur in bestimmten Gegenden und zur Nacht um, er erscheint bald da, bald dort, auch am helllichten Tage und fast möchte einen bedünken, diese Menschenspezies